

„Wenn Kultur das Leben ist, sitzt man ohne Wasser in der Wanne.“

Historisch-kritische Überlegungen zur Wolfenbütteler Akademie-Preisfrage 2006

Frauke Meyer-Gosau

Wer etwas zu feiern und zudem auch noch etwas zu vergeben hat, der berüht sich selbst am besten, wenn er zum entsprechenden Anlass etwas verschenkt – der Römer Maecenas, der allen Grund hatte, seinen Reichtum zu feiern, ist dafür das beste Beispiel: Süß und ehrenvoll ist es, die Kultur zu fördern – der Nachruhm ist dem Spender gewiss.

So (oder so ähnlich) müssen es auch die denkenden Köpfe in der Bundesakademie gesehen haben, als sie sich entschlossen, für das Jahr 2006 eine Preisfrage auszuschreiben. Wer diese in der zutunlichen Weise beantwortet, bekommt – der Name sagt es schon – einen Preis. Er muss allerdings, das ist der Sinn der Sache, auch etwas dafür tun: sich seine Gedanken machen und etwas (möglichst Einsichtiges, Aufsehen Erregendes, Haften-Bleibendes) niederschreiben. Also nicht irgendwas.

Die Preisfrage der Bundesakademie für kulturelle Bildung zu Wolfenbüttel auf das Jahr 2006 hieß, wie jeder kulturell Interessierte mittlerweile weiß: MACHT KULTUR GUT?

Und natürlich gehen in jedem kulturell gebildeten Kopf bei dieser Frage alle Lichter an. Und er erinnert sich.

Es ist das Jahr 1749. Eine Kutsche rumpelt über Land: Wir befinden uns in Frankreich, und der nicht mehr ganz junge Mann in der Kutsche ist auf dem Weg zu seinem intellektuellen Freund Diderot, der in der Festung von Vincennes einsitzt – Zeiten des Absolutismus eben, die missliebige Intellektuelle umstandslos mal eben wegeschossen.

Unser Reisender langweilt sich, also liest er die Zeitung. Und entdeckt, als Musikus ewig verlegen um finanzielle Mittel, im *Mercure de France* eine Preisfrage. Die ehrenwerte *Académie von Dijon* fragt darin: „Hat die Wiederherstellung der Wissenschaften und der Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen?“

Jean-Jacques Rousseau ist 37 Jahre alt, als er die Frage liest – und er ist 38, als er den Wettbewerb im Jahr 1750 mit einer „Abhandlung über die Wissenschaften und die Künste“ gewinnt. Nein, schreibt er darin: Keineswegs haben die Wissenschaften oder gar die Künste zur sittlichen Verbesserung der Menschen beigetragen! Die Dekadenz der europäischen Gesellschaften scheint vielmehr unaufhaltsam! (Mehr als 250 Jahre vor unserem Zusammentreffen hier, immerhin).

Sein erster *Discours* machte den Autor Rousseau über Nacht berühmt – und brachte ihn sogleich auch in Gegensatz zu den meisten fortschrittlichen Intellektuellen seiner Zeit: Wenn die Kultur den Menschen schon nicht bessert – ist es dann nicht ungeheuerlich, dass einer sich hinstellt, und sagt das auch noch?

Die Bundesakademie für kulturelle Bildung zu Wolfenbüttel hat also wahrlich Mut bewiesen, indem sie die Frage der Akademie zu Dijon exakt 256 Jahre später, zu Zeiten der Erfolge von Dan Browns „Da Vinci Code“ und des sog. Unterschichtenfernsehens, sinngemäß noch einmal stellte: MACHT KULTUR GUT? Die Akademie ist hiermit nämlich offenkundig ganz bewusst das Risiko eingegangen, einen neuen Rousseau auf den Plan zu rufen und diesem womöglich – widerwillig oder nicht – den Weg in die kulturelle und künstlerische Welt zu ebnet.

Wie sich am Ergebnis zeigt, ist alles aber sogar noch viel schlimmer gekommen. Während zu homerischen Zeiten drei göttliche Grazien – Aphrodite, Hera und Athene – sich darum plagten, von einem Mann – in diesem Fall Paris – als die Schönste und Beste ausgezeichnet zu werden, teilen die Damen heutzutage die Ehre ohne Weiteres gleich selbst untereinander auf: Almut Baumgarten, Sandra Niermeyer und Xóchil A. Schütz heißen die Bekränzten der Preisfrage des Jahres 2006.

Bevor wir aber ihre neo-rousseauistische Leistung gleich gebührend würdigen, unterziehen wir uns, der Fairness halber, erst nochmal schnell einem Selbsttest: Was würden Sie, liebe Anwesende, auf die konfrontative, mittlerweile bedauerlicherweise ja schon fast absurd klingende Frage KULTUR MACHT GUT? antworten?

Mir selbst fiel, eher rap-, leider eher weniger Rousseau-mäßig, im Lichte der preisgekrönten Texte dazu Folgendes ein:

KULTUR MACHT GUT? Na gute Nacht, möchte man da doch gleich antworten.

Dass Kulturgut immer mit Macht zu tun hat, weiß man ja. Dass Kultur-Macht bzw. Macht-Kultur nichts Gutes mit sich bringt bzw. macht, ebenso. Also denn: Mach's gut, Kultur?

Man könnte auf dadaistische Art die Wörter noch lange umeinander werfen und hätte immer recht damit - und hätte doch nichts Rechtes gesagt. Könnte das an der Frage liegen, die doch irgendwie den rechten (bzw. linken) Ernst der Jetzt-Zeit vermissen lässt? Die eben so eine rechte Kultur-Frage ist: Antworten Sie was auch immer – solange es kultiviert ist, wird es schon recht, d.h. gut sein?

Spätestens hier ist nicht zu übersehen: Schon bei der allerharmlosesten Frage kommt die Kultur ohne ihr Allerinnerstes, die Kritik, nicht aus. So dass man an diesem Punkt schlankweg sagen möchte: Was immer Kultur macht, gut oder ungut, sie ist immer Kritik.

Na gut!

So haben es denn auch die drei Preisträgerinnen des guten Kulturmacht- (bzw. mächtigen Kulturgut- bzw. gutmächtigen, jedenfalls macht guten Kultur-)Wettbewerbs der Bundesakademie gesehen, gemacht und gehalten - und zwar gut!

Einmal kommt hier einer Autorin der eigene Roman aus dem Handtuchspender einer Kneipentoilette entgegen gerollt - und irgendwer hat mächtig Geld damit verdient, nur leider die Autorin nicht. Das ist nicht gut.

Ein andermal wird eine Frau zum Objekt eines lüsternen Filmemachers, der wiederum vielerlei dafür erntet: Ruhm, Anerkennung und Geld. Das Objekt kann ihm nur noch flüstern, dass sie's gemerkt hat, sonst hat sie nichts davon: Gar nicht gut!

Und im dritten Fall begegnen wir der poetisch rätselvollen Feststellung „Wenn Kultur das Leben ist, sitzt man ohne Wasser in der Wanne.“ Darüber ließe sich lange nachsinnen.

Könnte hier in allen drei preisgekrönten Fällen womöglich die kulturkritische Anmerkung eingeschlossen sein, dass dem, der Kultur macht, notorisch Geld fehlt? Und dass das ungut ist? So dass die Akademie-Frage richtigerweise hätte lauten sollen: Wenn Kultur kein Geld macht - ist das gut? Oder: Wenn Macht Kultur kein Geld gibt - wie gut ist das? (Oder war mit GUT sowieso schon GELD gemeint?)

Dass unsere Preisträgerinnen für ihr Kultur-Gut den Preis zu recht tragen, ist nunmehr allerdings mit bloßem Auge zu erkennen: Keine Kultur ohne Kritik! (Und indirekt, immerhin, gibt's dafür hier ja auch sowas wie Geld.)

Was aber steht schließlich, rein logisch gefolgert, danach unterm Strich? KULTUR MACHT DOCH GUT!

Na also: Gut gemacht, Kultur-Kritikerinnen!

Monsieur Rousseau dürfte spätestens hier vermutlich im Grabe rotieren: Ist das noch die Dekadenz, die er diagnostizierte, geißelte - voraussah? Im Jahr 2006 kann uns dergleichen, banausisch, wie wir (geworden) sind, natürlich vergleichsweise egal sein: *Tempora mutantur et nos mutamur in illis.*

Was vielleicht aber nicht ganz so egal ist, ist der Hinweis auf das, was seitens Jean-Jacques Rousseaus auf die Beantwortung der ersten Preisfrage noch folgte: die Beantwortung nämlich einer zweiten. Im Jahr 1755 verfasste der nunmehrige (und seitherige) Philosoph eine Abhandlung über „Ursprünge und Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen“.

Da haben wir also noch viel zu erwarten von Xóchil A. Schütz, Sandra Niermeyer und Almut Baumgarten.

Und um das zu untermauern, liest jetzt Xóchil A. Schütz ihren von der Bundesakademie Wolfenbüttel guterweise preisgekrönten Text:

„Sie ist, die sie ist, und macht, was sie will“.